

<b>Zeitschrift:</b>	Berner Taschenbuch
<b>Herausgeber:</b>	Freunde vaterländischer Geschichte
<b>Band:</b>	36 (1887)
<b>Artikel:</b>	Das Grauholzdenkmal : errichtet auf Anregung des kantonalen bernischen Offiziersvereins vom Bernervolke : eingeweiht am 29. August 1886
<b>Autor:</b>	[s.n.]
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-125407">https://doi.org/10.5169/seals-125407</a>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Das Grauholzdenkmal.

Errichtet auf Anregung des Kantonalen bernischen  
Offiziersvereins vom Bernervolke.

Eingeweiht am 29. August 1886.

(Titelbild.)



Es war unsere Absicht, über die letzten Tage des sinkenden Bern in diesem Jahrgang des Berner Taschenbuches in einer eingehenden und umfangreichen Arbeit zu sprechen und in derselben auch ganz besonders die verschiedenen, bisher über diesen denkwürdigen Zeitabschnitt in den verschiedenen Jahrgängen des Taschenbuches veröffentlichten Arbeiten nach ihrer Bedeutung zu verwenden und einzelne derselben richtig zu stellen. Diese Arbeit, durch anderweitigen Stoffandrang beeinigt, konnte nach dem Erscheinen der Denkschrift von Hrn. Karl Müller für dieses Jahr fallen gelassen werden. Wir fügen deshalb an dieser Stelle nur einige Zeilen hinweisend auf unsere Abbildung des Grauholzdenkmals an.

Am Rande des Grauholzes, auf einer, die von drei Seiten waldumgebene Fläche und weiter das Flachland überschauenden Anhöhe, wurde das Denkmal errichtet und an heißem Tage, am 29. August eingeweiht. Wohl schien es Vielen, als erinnerte uns die Denksäule auf der Höhe über Neuenegg zur Genüge an den unheilvollen 5. März 1798, an welchem Tage eingehemst wurde, was in langen Zeiten, besonders aber durch Zwietracht und Unentschlossen-

heit in den letzten Monaten gesät worden war! Ueberall in unserem Lande erheben sich Denkmäler, welche uns erinnern an die Heldenkämpfe unseres Volkes, an Tage, da Tausende gegen fremde Eindringlinge in heizem Ringkampf lagen, mit scharfer Wehr und mit Heldenmuth obsiegten in gewaltigem Streit. Hier nun ward ein Denkmal errichtet auf der Stelle, wo ein kleines Häuflein zum letzten Male versuchte den Feind von der nie bezwungenen Stadt abzuwehren. Ungenügend an Zahl und Ausrüstung und militärischer Schulung, entmuthigt durch das Hin- und Herziehen der letzten Zeit, entmuthigt durch die sich kreuzenden Befehle, die augenfällige Unentschlossenheit des Kriegsrathes und die vielfachen Beispiele des eigenmächtigen Handelns einzelner Truppentheile, die sich zum Theil ihr Wahlfeld selbst gesucht oder auch gänzlich auseinander gelaufen waren — so sollte die kaum tausend Mann starke Truppe in einer leicht zu umgehenden Stellung einem siegreichen mächtigen Feinde die Stirne bieten. Als dieser heranrückte, war der Kampf in kurzer Zeit entschieden. Die Position umgangen und die Vertheidiger dieses ungenügend verschanzten Zuganges zur Hauptstadt geworfen, während die Sense-Saane-Linie durch das für Bern siegreiche Gefecht bei Neuenegg und die Vertheidigung des Städtchens Laupen noch undurchbrochen war. Das Zugangsthor wurde beim Grauholz um so leichter umgangen und gesprengt, als aus der Umgebung von Münchenbuchsee und Hofwyl sämmtliche Truppen auf eigene Faust abgezogen waren, die zur Unterstützung der im Grauholz kämpfenden hätten Verwendung finden können. Mit Gewalt mußten Viele von der Mannschaft der beiden Bataillone, welche am Grauholzrand zur Seite der Straße standen, in die Linie getrieben werden — kurzer Kanonendonner, ein heftiges konzentriertes Gewehrfeuer, dann nur noch vereinzelte Schüsse — in Zeit von fünf Minuten war die Hauptaffaire vorbei. Wohl fehlte es nicht an zahlreichen Beispielen alter Tapferkeit und katholischer Entschlossenheit, gleichwohl war die Frage berechtigt: Wem errichtete das Bernervolk ein Denkmal im

Grauholz? Ein einfacher Denkstein hätte den gefallenen Tapferen Genüge gethan, was brauchte es der Säule mit dem Kranz? Wäre es einziger Zweck der Denkmäler an die Thaten dahingegangener Generationen zu erinnern, von Heldenruhm und Opfergröze zu zeugen, so müßten wir bekennen: Es ist für das Grauholz zu viel gethan worden. Allein, ein jedes Denkmal spricht von vergangenen Thaten und Zeiten zur Gegenwart und Zukunft. Es enthält diese Sprache nicht nur Worte des Ruhmes und des Lobes, nicht nur solche des berechtigten Tadels, sondern vor Allem aus mächtige Worte der Warnung. Die geschriebene oder überlieferte Geschichte selbst ist nicht nur ein Register von Ruhmesthaten und verdammungswürdiger Eingriffe Einzelner in den Frieden und das Wohlergehen ganzer Völker und Generationen, sondern ihr Werth liegt vornehmlich in der nachgewiesenen Verfettung von Ursache und Wirkung und der gebotenen Möglichkeit, selbst bei stets veränderten Lebensbedingungen mit großer Sicherheit bestimmte Forderungen gesunder Entwicklung zu stellen und bei deren Nichtbeachtung prophetische Warnungsworte einem träg gewordenen Volke zuzurufen.

Die sämmtlichen Denkmäler des Friedens und des Krieges unseres Landes bilden für einen jeden Schweizerbürger Werthzeichen, die fort und fort in Einzelbildern unsere Geschichte in voller Klarheit wieder vor das Auge führen. Es treten, wie dieß nicht anders denkbar, das Heldenzeitalter und die kulturgegeschichtlich einen Aufschwung bezeichnenden Abschnitte der Geschichte in ihren Denkmälern besonders hervor. Mahnsteine sind die Denksäulen auf den großen Schlachtfeldern, die uns laut künden, was Einigkeit und Todesmuth, verbunden mit Opferwilligkeit und Manneskraft, gestützt auf emsige Vorarbeit, zu vollbringen vermögen. Mahnzeichen sind unsere stolzesten Bauten, die uns erzählen vom opferfreudigen Bürgersinn, von hingebender Thätigkeit, emsigstem Schaffen, Entzagung und Begeisterung für ein stolzes, großes Ziel. Wohl ist es groß, erhaben, sich im Strome der Bewegung

zu denken, kämpfend mit Wirbeln und Gegenwassern, doch siegend mit der allgemein andrängenden Fluth. Es ist erhebend, über dem Anschauen eines Bauwerkes all der Kämpfe zu gedenken, welche sein Schöpfer zu bestehen hatte, bis er in einer Zeit, die sich nicht mehr für das einfach Schöne begeisterte, den Sieg im Dienste der ächten Kunst davontrug. Wir raffen uns an tausend derartigen Bilder auf und sehen wie in der Gefahr, darin leitende Sterne der Politik, der Kunst, der Religion zu verdunkeln drohen, das bis dahin erstarrt scheinende Metall in Fluß geräth und als Schlacken die Unreinigkeiten ausstößt. Ein Volk in seiner Begeisterung, kämpfend für seine Freiheit, ringend für die Aermsten aller Schichten, streitend für die freie Bahn des denkenden Geistes ist gleich dem flüssig gewordenen Metall. Nicht der Einzelne für sich, die gesammte Masse in ihrem innern Gehalt, ihrer Beweglichkeit, Ausdauer, ihrer erhaltenen und das Schlechte vernichtenden Kraft wirft sich selbst in die Waagschale des Geschicks.

Nun gibt es Zeiten, darin eine Bewegung beginnt, es fängt an zu glühen und über dem Glühen bricht eine matte Dämmerung herein. Noch sind die Ziele nicht erkannt und Störer der Ruhe sind Diejenigen, welche zu frühe einen Morgen wittern. Es gibt aber auch Zeiten, darin eine neue Bewegung wie ein Wirbelsturm hereinbricht, wie ein entfesselt trüb Gewässer den Boden unterwühlt, wie in einem Erdbeben die Felsen rüttelt und die fest gebauten Thürme zum Wanken bringt. Wenn nun der Sturmwind durch die Lände saust, die Gewässer rauschen und tosen, brüllen und gurgeln, die auf Felsen gebauten Thürme wanken, dann denkt der Mensch sein Heim zu schirmen. Mag er auch irren, ankämpfen gegen einen übermächtigen Gegner, dessen günstige Würfel schon geworfen, wer will mit dem Manne, der in dem allgemeinen Aufruhr sicher leitende Sterne nicht mehr erblickt, in's Gericht gehen? Wer ihm züknen, weil er glaubte, daß der Segensreiche, Befruchtende nicht unter Bliß- und

Donnerschlag daherbraust, sondern langsam wachsend den Menschen empor hebe?

Nun ist es ein verschieden Ding dem reizenden Bach zu wehren, wenn die Dämme sicher gebaut und die an dem Gewässer wohnenden Menschen sich im Voraus des nahenden Unwetters auf die schwächsten Punkte unter sicherem Oberbefehl vertheilen, oder aus dem Schlafe aufgerüttelt werden durch das Geheul der Sturmglöckchen, hinausstürzen und fragen: wo ist zu wehren, wenn rings schon die Fluthen den Fackelschein trüb zurück strahlen, der Sturm schon durch die Thalschaft rast und die zur Leitung Bestellten erst zu werweisen und kopflos zu rathen beginnen.

So ist's über die Schweiz hereingebrochen. „Es wird sich verziehen“, sagten die Einen, „an unsren Dämmen thut's nichts“ meinten Andere und doch war es längst ausgesprochen worden, daß der gefährlichen Stellen mehr als genug, daß die Organisation der Wehr eine ganz ungenügende sei. Als die Wasser schon zu steigen begannen, da wurde wiederum werweiset, ob's noch höher anschwellen möchte, oder ob es sich wieder verlaufen werde. An's energische Wehren, jeder Plan zu geordnetem Widerstand, so lange es an der Zeit, fiel dahin, weil Einige glaubten, daß so wie so alles umsonst, oder daß durch Damm und Schwelle die aufgeregten Wasser noch wilder ausschäumen würden. So brach's dann durch an allen Ecken und Enden. Nur Inseln ragten noch empor und auch auf diese stürmte es verderblich und gierig heran. Da heulten die Sturmglöckchen, da wälzten sich ungeordnete Volkshaufen herbei, doch niemand war da, ihre Arbeit zu organisiren, ihre Hände zu verwenden. Vergeblich hatte Erlach angeordnet, es solle die Stellung im Grauholz, welche er, falls ein Rückzug angetreten und die nächste Umgebung der Stadt vertheidigt werden müsse, einzunehmen gedenke, befestigt und geschützt durch Erdwerke werden. Ein Gräblein wurde quer über die Straße gezogen, mit wenigen Pickelstreichen dieselbe aufgekratzt, so daß ein Reiter wohl übersezen konnte. Ein solches Gräb-

lein ist gut auf Wässermatten, wenn es gilt, den Bach in viele Arme zu vertheilen, aber es taugt nicht dazu eine Fluth, eine vieltausendköpfige Armee in ihrem Sturmlauf aufzuhalten. Zu derselben Zeit, zu welcher einige Sträflinge diese Gräblein aufwarfen, trieben sich Tausende im Land herum, ohne Kopf und ohne Leitung, ein regelloser Landsturm, feuerscheu und ohne Kenntniß der Kriegs-taktik, des raschen Angriffs der Husaren, der schnellen Bewegung und Leitung der reitenden Artillerie gegenüber langsam sich bewegenden kompakten Haufen ohne Deckung. Da hatte die Fluth alles Land überschwemmt, da stritten vergeblich die Wenigen bei Lengnau und in der Ebene bei Fraubrunnen. Auch das gefrorene Moos zur Seite der Grauholzhöhen bot keinen Schutz. So war denn im Norden der Stadt das Grauholz zu einem Wallrest geworden, den zu andern Zeiten eine lebendige Mauer doppelt stark, ein lebendiger und gut geleiteter Stützwall auf den Flanken gefährlich für einen anrückenden Feind gemacht hätte. Allein, mitten im Sturmgebrüll, wenn Tausende schreien, daß alles wehren umsonst, wenn sie in Verblendung ihre eigene Hütte schützen möchten und keine kräftige Leitung, sondern nur Kopflosigkeit erblicken, da war's eben ein verlorner Posten. Und dennoch wurde er gehalten, dennoch wurde darum gestritten, weil's die Ehre erforderte, weil die Treue noch in mancher Brust lebte, weil es dem tapfern Häuflein schien, es gelte zuerst Wehren und dann Schreien.

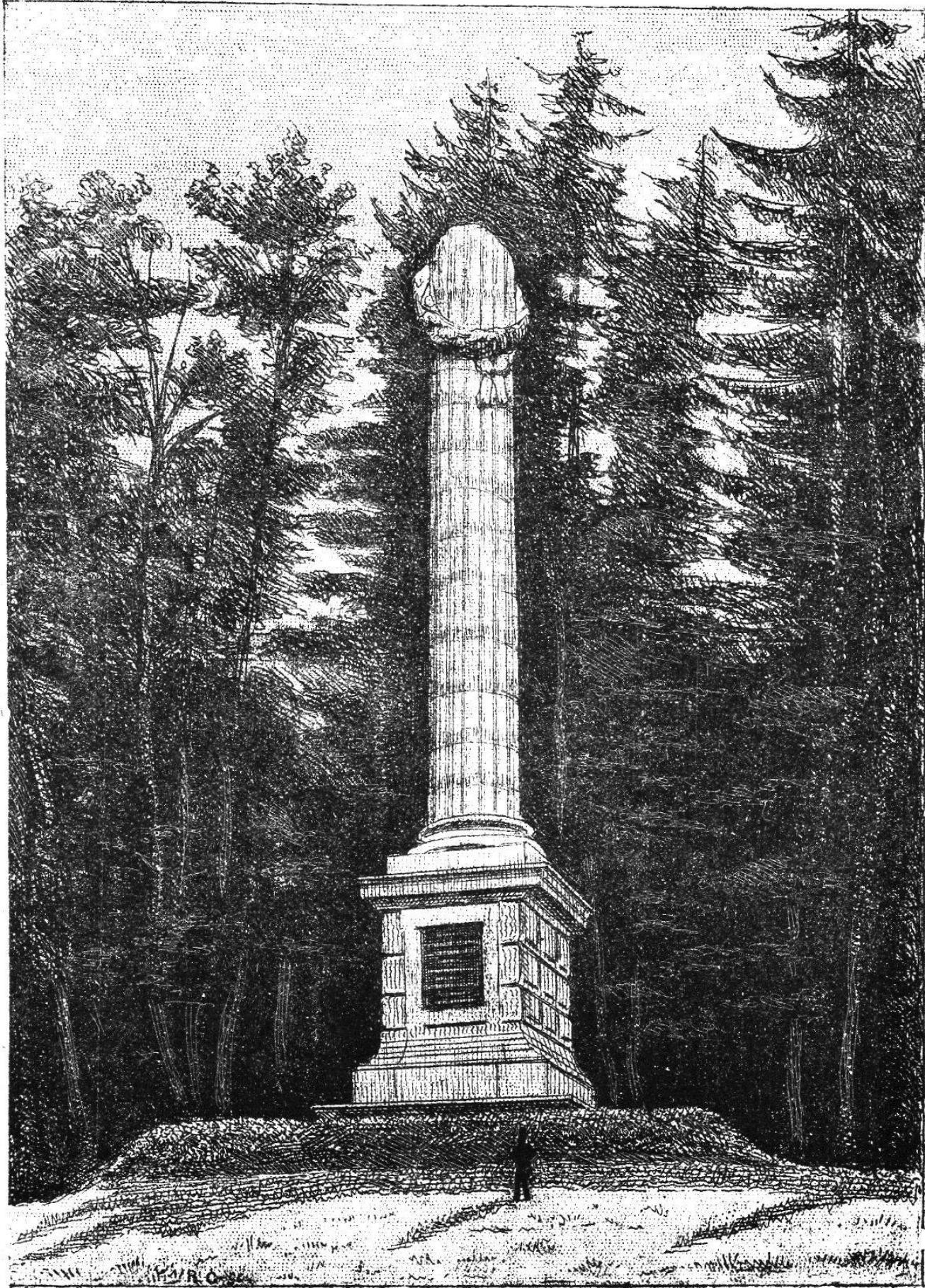
Das Grauholz bietet für uns eine Stelle, die wir nur mit gebeugtem Haupt betreten sollen und dasselbe erst erheben dürfen, wenn wir uns heilig gelobt, zur Zeit die Warnungsstimme zu erheben gegen jedes Gebrechen, dem Abhülfe werden kann, in der Stunde der Noth aber nach Kräften zu wehren gegen jede hereinbrechende Fluth, auf dem Platze, der uns angewiesen wird.

Deshalb hat das Bernervolk einen Denkstein auf dieser Stätte errichtet, der uns, wie ein erhobener Finger mahnt und hinweist auf die traurigsten Tage unserer Geschichte. Es ist die Denkhäule im Grauholz ein Mahnstein für

uns und die kommenden Geschlechter, nie Hand zu bieten zur Errichtung von Dämmen, welche des Volkes freie Entwicklung hemmen könnten, sondern freie Bahn schlagen zu helfen. Es ist die Säule ein Mahnstein dafür, daß sich jede Generation gegen die Schaffung irgend welcher Vorrechte von Stand und Geburt mit aller Kraft wendet und jede Spur von solchen, die sich im Laufe der Zeiten verschärfen möchten, austilgt. Aber der Mahnruf gilt ganz besonders auch den Zeiten der Gefahr. Da mögen wir uns dorthin wenden und zusehen, welche Früchte die innere Zersplitterung, die von außen kommende, nicht aus dem Volke selbst erwachsene Befreiung trug. Die Ideen reisen zollfrei, die bedürfen nicht des Massenschrittes der fremden Bataillone, nicht der Munitionskarren, durch deren Schutz sie von Land zu Land gebracht und gegen Blut- und Beutesold eingetauscht werden. Beim Gedanken an unser Grauholz wissen wir, daß in den Stunden des heiligen Ernstes der kleine Hader, welcher aus dem vielfältigen Leben erwächst, zu schweigen hat, daß jeder innere Zwist, jedes Misstrauen verbannt werden muß, daß fremde Einflüsterungen mit aller Gewalt zurückzuweisen sind und daß die erste Forderung, auf deren Erfüllung ein Sieg sich baut, lautet:

„Seid einig“.

# GRAUHULZDENKMAL.



Max Graudus. 1878.

SEID EINIG!

*Den treuen Vertheidigern des Vaterlandes  
unter General v. Krlach im unglücklichen  
Kampfe gegen fremde Uebermacht*

5. März 1798.